

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSENER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Sonntag, 2. Dezember 1934

Nr. 283

Politischer Mord in Moskau

Ein engster Mitarbeiter Stalins
das Opfer

Moskau. Der Sekretär der Leningrader Parteiorganisation Kirow wurde am Samstag nachmittags im Gebäude des Leningrader Sowjet von einem Terroristen erschossen. Kirow war Mitglied des Volkswirtschaftsrates der Sowjetunion und ein besonderer Vertrauter Stalins.

Der Täter wurde nach kurzem Kampf festgenommen. Man fand bei ihm eine Waffe und mehrere Patronen. Er hat noch keine Aussage darüber gemacht, ob er Mitwisser oder Helfershelfer hatte. In Leningrad wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Der Schulminister zur Universitätsaffäre

Am Schluß der Debatte gab Schulminister Dr. Krizák die angekündigte Erklärung über den Universitätskonflikt ab, ohne sich überhaupt in Erörterungen über die Straßendemonstrationen einzulassen.

Dr. Krizák erklärte u. a., daß das Schulministerium die Wüste habe, über den Universitätskonflikt vom historischen und juristischen Standpunkt eine informative Broschüre herauszugeben, die auch dem Ausland zugänglich sein soll.

Ueber die Durchführung des Gesetzes 135/20 wurde bereits seit dem Frühjahr verhandelt und schließlich die Form eines Ministerialerlasses gewählt. Der Minister schildert nun die bekannte Vorklage von dem mündlichen Protest des Rektors und Vizerektors, die er dabei auf den Weg einer Verwaltungsgerichtsbeschwerde gewiesen habe, die Pressemeldungen über die Vermauerungserklärung des Senats, die sich dann schließlich als Verpflichtung der Senatmitglieder herausstellte. Krizák will zu verlassen. Bedenklicher sei die Befehlsgebung der Räumlichkeiten, in denen die Insignien verwahrt wurden, durch deutsche Studenten gewesen. Die Haltung der tschechischen Studenten laut der Minister als einen Versuch aus, die erwähnte Haltung der deutschen Studenten zu paralysieren oder abzuwehren neben die Staatsmacht oder gar an ihre Stelle zu treten. Auf Details über die Demonstrationen und ihre Ausübung durch die Herren Stibran, Hadač und Stanfort läßt sich der Minister aber nicht ein — da sei der Innenminister zuständig.

Als Montag nach 10 Uhr früh, also sieben Stunden vor dem festgesetzten Termin der Übergabe an die Karlsuniversität, die Funktionäre der deutschen Universität zu ihm mit dem Antritte kamen, binnen einer halben Stunde in die Hände der Referendare die Insignien abzuliefern, und dafür ernste Gründe anführten, darunter auch die Sicherheit der Insignien, habe der Minister dieses Angebot angenommen. Dabei habe der Minister niemandes Rechte tangiert, niemandem Unrecht getan. Er fühle keine Vorwürfe in seinem Gewissen, weder als Mensch noch als Politiker und Jurist, daß er so und nicht anders gehandelt habe.

Neue Insignien

Der Minister erklärte weiter, daß Maßnahmen getroffen wurden, um Erbschaften herzustellen. Er hoffe, daß niemand darin ein Unrecht erblicken werde, wenn Deutsche Künstler, die Angehörige dieses Staates sind, an dieser Aufgabe Anteil erhalten werden.

Was geschieht mit Salamanca?

Eine Renormierung aus Santiago de Chile sagt, daß der bolivianische Präsident Salamanca demissioniert habe. Nach anderen Meldungen soll er in Haft sein und mit Flugzeug nach Santa Cruz befördert werden, wo seiner ein kriegsgerichtliches Verfahren wartet. Die Niederlage der bolivianischen Armee scheint sich zur Katastrophe auszuweiten. Die Paraguaner sollen den flüchtenden Truppen auf allen Rückzugslinien und setzen ihnen durch heftige Angriffe zu. Es scheint, daß sich das deutsche, von Röhm seit in Bolivien eingeführte System schlecht bewährt hat.

Sicherheit im heutigen Europa?

Lavals Rede an die Adresse Hitlers

Der französische Außenminister Pierre Laval hat in seiner mit Spannung erwarteten Rede vor der Kammer den Anspruch Deutschlands, dem übrigen Europa Bedingungen zu diktiert, sehr energisch zurückgewiesen. Mr. Laval hat aber nach der negativen Formulierung seines Programms auch die Richtlinien aufgezeigt, in denen sich die Politik Frankreichs bewegen soll.

Er stellt als einen unerschütterlichen Grundsatz der französischen Außenpolitik die Unverletzlichkeit der französischen Grenzen hin. Allerdings sagt er an dieser Stelle nichts über die Ostgrenze Deutschlands. Man könnte aber das feierliche Bekenntnis zu den Bundesgenossen, das an anderer Stelle steht, zugleich als eine Einbeziehung auch ihrer Grenzen in den Sicherheitsgedanken ansprechen.

Laval betont dann die guten Beziehungen Frankreichs zu Sowjetrußland. Ueber den Allianzplan, von dem kürzlich in der Kammer die Rede war, äußert er sich sehr vorsichtig, er spricht von einem „zweiseitigen“ Abkommen, das beide Mächte eingehen würden. Die französische und die russische Politik haben die Festigung des Friedens in Osteuropa zum Ziele. Hier fordert Laval Hitler zum Anschluß an die französisch-russische Politik auf. Die französische Politik strebe nach dem Ausbau des Systems von Vorkriegszeiten, das der Völkerbund und die Kleine Entente akzeptiert haben. Diese Politik verringere die Reibungsflächen, erschwere den Ausbruch eines Krieges und helfe die Sicherheit begründen, in der Frankreich eine Voraussetzung für die Einschränkung der Rüstungen sieht.

Indem Laval hierauf aus Waldwins Rede jenen Passus zitiert, da Baldwin von der Verletzung der Verträge durch die deutschen Rüstungen spricht, geht er geschickt zur Offensive gegen Hitler über. Wenn der Deutsche Reichkanzler

sagt Laval, wirklich nur die Sicherheit Deutschlands in seinen Grenzen wolle, so könne er doch dem von Frankreich vorgeschlagenen Vertragssystem beitreten. Laval betont, daß es zwischen Deutschland und Frankreich keinen territorialen Konflikt gebe. Die Entscheidung über die Saar fälle einzig die Bevölkerung selbst. Frankreich werde sie in jedem Fall respektieren. Aber Frankreich werde an der Erneuerung Europas nur im Rahmen des Völkerbundes arbeiten. Wenn Deutschland sich von ihm ausschließe, belaste es sein Konto mit neuer Verantwortung.

Laval begibt sich mit seiner Politik auf ein gefährliches Gelände, das eine weite Strecke parallel zu dem Waldwins läuft. In London und Paris lodt man Hitler in den Völkerbund zurück mit der Verheißung, er könne dann legal rüsten. Paris fordert noch den Beitritt zum Ostpakt als Zugabe. Hitler wird nicht zögern, seine Ausrüstung legalisieren zu lassen, er wird auch jedem geforderten Pakt beitreten, aber alles nur, um die Krise zu gewinnen, die er braucht, um sich kriegsfertig zu machen. Laval geht von der grundsätzlichen Voraussetzung aus, daß die Sicherheit Frankreichs alles Ideal, in einem Europa vertragsmäßig hergestellt werden kann, in dem Mussolini und Hitler im Grunde die Politik der Andern diktiert.

Herr von Ribbentrop hörte aus der Diplomatologie Lavals Rede mit an. Er ist nach Berlin zurückgekehrt, wird aber im Dezember mit Heß neuerlich nach Paris kommen. Die französische „Frontkämpfer“ (ein faschistischer Bund) mit Herrn Gou an der Spitze gaben Ribbentrop ein Festmahl und bezeichnen ihn allgemein als ihren Gast. Ein Zeichen, wie gefährlich stark auch in Frankreich die unter dem Mantel des Nationalismus den Landesverrat agierende faschistische Bewegung geworden ist!

Das Budget angenommen

Samstag vormittags sprachen in der Subkommission im Abgeordnetenhaus noch vier Redner, darunter der tschechische Genosse Píla, der sich mit der Sanierung der Selbstverwaltungskörper beschäftigte. Dann folgte das Schlusswort des Generalberichterstatters Remes, der das ungewöhnlich hohe Niveau der Debatte rühmte. Allerdings sollten die Redner mehr aneinander

knüpfen, damit die Verhandlungen die Form einer wirklichen Debatte und nicht nur einer bloßen Bekanntgabe der gegenseitigen Standpunkte hätten.

Die Kammer nahm sodann über seinen Antrag das Budget für 1935 in der Ausschussfassung an. Von den Resolutionen wurden die im Ausschussbericht abgedruckten angenommen, die übrigen teils abgelehnt, teils dem Budgetausschuß zur Verhandlung zugewiesen.

Nächste Sitzung Mittwoch, den 5. Dezember um 15 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen bereits die drei Vorlagen militärischen Charakters.

Hitlerlakaien als Hüter von wissenschaftlicher Ehre und historischen Rechten!

Unerhörte Frechheiten hitlerdeutscher Rektoren

Berlin, (DNV) An allen deutschen Hochschulen wurden Samstag vormittag Protestkundgebungen gegen die Vorgänge in Prag veranstaltet. Die Kundgebung in der Aula der Berliner Universität wurde über alle deutsche Sender verbreitet. Es beteiligten sich an ihr die Rektoren aller Hochschulen, zahlreiche Professoren und die Studenten aus dem Reich und aus dem Ausland. Ansprachen hielten der Rektor der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin und der Reichsführer der deutschen Studentenschaft. Die Kundgebung fand mit der Antonierung des Liedes „Deutschland über alles“ und des „Hörst Wessal-Liedes“ ihren Abschluß.

Die Kundgebung des Berliner Rektors Fischer strotzt von frechen Anpöbelungen der Tschechoslowaken um des tschechischen Volkes. Ausdrücke wie Raub, Rechtsbruch, Raub, Vah, Verleumdung, Demütigung, Entehrung, jagen einander. Die Durchführung des Universitätsgesetzes wird als Verleumdung der deutschen Wissenschaft, als Angriff auf den deutschen Geist, als Herausforderung Europas, bezeichnet. Aus „A b s c h e u und Trauer“ ruhen an den deutschen Hochschulen die Arbeit und der Unterricht.

Man muß hier vor allem einwenden, daß an den deutschen Hochschulen Arbeit und Unterricht im Grunde seit dem März 1933 ruhen, weil ganz etwas anderes dort blüht und gedeiht. Den gleichgeschalteten Lakaien des Dritten Reiches, die aus der deutschen Wissenschaft eine Hure des Nationalfaschismus gemacht haben, ziemt es im übrigen nicht, zu protestieren. Ihr Auftreten und ihre ganze Existenz sind eine Verleumdung des deutschen Geistes, nicht die Auslieferung der Insignien!

Ein besonderes Stück leistet sich noch der Breslauer Rektor. Er wird sämtlichen deutschen Rektoren vorgeschlagen, je ein Mitglied ihrer Rektorente der deutschen Universität in Prag zu stiften.

Es geht uns täglich besser! In Italien

Von G. E. Modigliani

Die Särden des Hölleereiches, die nicht weniger blutigen Ereignisse in Oesterreich und das Knattern der Maschinengewehre und das Dröhnen der Kanonen in Barcelona, Gijon, Oviedo und Madrid, erweisen dem italienischen Faschismus einen sehr großen Dienst: sie lenken die Aufmerksamkeit der Welt von den Vorgängen in Italien ab. Mussolini hat natürlich nicht verfehlt, diese „psychologische Konjunktur“ auszunutzen und hat seine geschickte und verlogene, aufdringliche und derbe Kellame im Ausland aufs höchste gesteigert. Wenig fehlt — manchen Leute in Frankreich und anderswo sind daran interessiert, Mussolini zu schonen, um alle Kräfte gegen Hitler zu mobilisieren — und im Ausland wird man sich fragen, ob Italien nicht wie ein Land der süßen Ruhe geworden ist. Ist es das?

Es ist bekannt, daß das Ausnahmegericht seit einiger Zeit die Methode hat, die Namen der Angeklagten, die zu schweren Strafen verurteilt werden, nicht zu veröffentlichen. Ein Protest dagegen, den die S. A. J. erhoben hat, hat in der ganzen Weltpresse Widerhall gefunden. Das Gericht hat sich daher genötigt gesehen, auf diese höchste Steigerung der Ansehlichkeit zu verzichten. Vielleicht hat es aber auch nur die Malter vor Eintritt der „saisonbedingten“ Steigerung des furchtbaren Elends in Italien in Schrecken versetzen und ihnen beibringen wollen, daß sie sich gehorsam erweisen, sich unterwerfen und ruhig hungern müssen, wenn sie nicht von der faschistischen Justiz getroffen werden wollen. Und was diese Justiz bedeutet, zeigt die Tatsache, daß in den letzten Wochen bei fünf oder sechs Prozessen mehr als vier Jahrhunderte Gefängnis über fast 100 Angeklagte vom Ausnahmegericht verhängt wurden. Ihr Verbrechen: „antinationale“ Propaganda, d. h. antifaschistische Propaganda durch Verbreitung von Flugzetteln und durch den Versuch der Gruppenbildung.

Während man beim Beginn dieser neuen Tätigkeitsperiode des Ausnahmegerichts annehmen konnte, daß der „Tari“ der Urteile aussetzt wurde, enthielten die beiden letzten Urteile Strafen von 20, 16 und 14 Jahren Gefängnis für Propaganda!

Hitler mordet vielleicht mehr und tut es auf herausfordernde Art und Weise; Mussolini vernichtet seine Gegner nicht weniger sicher, aber vielleicht geräuschloser. Hitler ist vom Raßwahn besessen, Mussolini hat Machiavelli zu seinem Vorbild gewählt. Trotzdem hat er Furcht!

Vor der letzten Vorstellung, die Mussolini in Mailand gab, wurden nicht weniger als 6000 Vorsichtsverhaftungen vorgenommen, wobei noch die große Zahl derer hinzuzurechnen ist, die rechtzeitig Mailand verlassen hatten, um nicht verhaftet zu werden. Anlässlich der Festlichkeiten in Florenz Ende Oktober wurden mehrere Schulen für eine Woche geschlossen und zu Unterrichtsstätten für Soldaten und Polizei umgewandelt, die nach Florenz entsandt worden waren, um den Duce zu schützen. Abgesehen von einigen kleinen Städten, die durch den zwölf Jahre dauernden Terror wirklich unterworfen sind, wagt Mussolini nirgends sich frei der Menge zu zeigen. Mindestens die Hälfte der Masse, die ihn, der hoch oben — immer höher — auf dem Ballon steht, begrüßt, besteht aus Geheimpolizei. Wenn er auf eine Dreifachmaschine klettert, deren Arbeiterschaft vorher gründlich gefickt wurde, kommt er mit großem Gefolge, umgeben von Mütz und Polizei. Wenn er in große Städte kommt fährt er durch ein Defilee von Bewaffneten oder Militär hat den größeren Teil der Straßen, durch die er fährt, besetzt. Ganz wie in Rußland zur Zeit des Faschismus.

Man muß zugeben, in einem Land wo die Presse im Weilauf um den Preis in großprophetischer Servilität steht, wo die großen Festlichkeiten kein Ende nehmen, aber die Arbeitslosigkeit steigt und die Löhne fallen, sind solche Vorsichtsmaßnahmen nicht völlig sinnlos.

Man lese folgende amtliche Zahlen Stundenlohn von Landarbeitern im Jahre 1931: Mindestlohn 1.24 Lire, Höchstlohn 1.35, Jahresdurchschnitt 1.30; im Jahre 1932: Mindestlohn 1.16, Höchstlohn 1.22, Durchschnitt 1.18; im Jahre 1933: Mindestlohn 1.14, Höchstlohn 1.17, Durchschnitt 1.16; im Jahre 1934 (die ersten sieben Monate): Durchschnitt 1.15. Dabei nicht übersehen werden darf, daß der Landarbeiter — es handelt sich um die in Italien sehr zahlreichen Bauern ohne eigenen Boden — nicht mehr als 100 bis 200 Tage im Jahr, allerhöchstens 150, arbeiten. Das gibt also zwischen 1000 und 1500 Lire Einkommen für 365 Tage im Jahr.

In der Industrie: Durchschnittlicher Stundenlohn 1930: 2 Lire; 1931 — 1.81; 1932 — 1.74; 1933 — 1.70; 1934 (sechs Monate): 1.67, wozu bemerkt sei, daß dieser Durchschnitt aus sehr verschiedenen Löhnen berechnet wird, daß ständige und regelmäßige Arbeit keineswegs die Regel in den italienischen Fabriken ist und daß diese Zahlen von den Unternehmern selbst angegeben werden.

Es mag sein, daß die Zahl der Bankrotte in Italien zurückgeht. Das ist ebenso wie bei

einem Erdbeben. Der erste Erdstoß zerstört Tausende von Häusern, der letzte vielleicht nur mehr 100 — weil die anderen bereits zerstört sind.

Aber das Kleinbürgertum! Die italienische Presse weiß ja so viel davon zu erzählen, was der Faschismus für das Kleinbürgertum leistet. Zum Beispiel: Im nächsten Jahr können die jungen Intellektuellen Italiens auf 15.000 neue Plätze in der öffentlichen Verwaltung rechnen. Allerhand — für ein Land mit 43 Millionen Einwohnern. Aber zwei Einschränkungen müssen gemacht werden. Für Nichtmitglieder der faschistischen Partei gibt es natürlich keinen Arbeitsplatz und nicht alle Arbeitsplätze sind gleichermaßen anziehend: Es handelt sich dabei auch um Stellen in den Polizeibüros und als Organisationshelfer! Kein Wunder also, wenn in der englischen und in der französischen Presse sich immer wieder Leute finden, die Mussolini als den Förderer der intellektuellen Jugend rühmen, da er doch für sie so wunderbare Posten bereit hält. Wie den des Geheimpolizisten oder gar des Gefängniswärters im Justizhaus. Zweifellos wird unter diesen Umständen im nächsten Jahr die Bewandlung des Duce bei öffentlichen Kundgebungen noch verstärkt werden müssen.

Durch eine allgemeine Korn- und Weizen-Präsenzpflicht, die wenigstens zum Teil während der Wirklichkeit dieses Gesetzes geleistet wurde, für die Ruhe- (Versorgungs-) Genüsse eingerechnet.

Jenem Staatsangehörigen, der den Militärpräsenzdienst im Laufe eines Kalendermonates angetreten hat, gebührt beim Antritt des Militärpräsenzdienstes eine Hälfte des Monatsgaltens und bei der abermaligen Rückkehr in den Zivildienst für jeden Tag ein Dreifachteil seines Monatsgaltens. Für die militärische Ausbildung in der Ersatzreserve gilt dasselbe wie für den Militärpräsenzdienst.

Der Entwurf beantragt, insoweit es sich um den Dienstgrad der Legionäre handelt, eine Restitutionsleistung des Standes, wie er vor dem Gehaltsgesetz in Geltung war und insofern dies in dem neuen Gehaltssystem möglich erscheint.

Die politische Woche

Die nationalfasischen Unversitätsstrawalle, die in den ersten Tagen der abgelaufenen Woche die ganze Öffentlichkeit in Rom hielten, sind abgeklungen und haben durch die samstägige Erklärung des Schulministers auch ihren formalen Abschluß gefunden. Das bedeutet natürlich nicht, daß die nationalfasischen Kreise in beiden Lagern nicht noch einige Zeit von den Früchten ihrer „Arbeit“ werden sehen wollen. Der größte Teil der tschechischen wie der deutschen Bevölkerung hat es aber verstanden, dem nationalen Chauvinismus gegenüber einen kräftigen Trennungsschritt zu ziehen. So blieb den nationalfasischen Herrschaften nichts anderes übrig, als die Kampagne, deren Liquidierung von der Regierung mit kräftiger Hand durchgeführt wurde, auch formell abzuschließen.

In der Parlamentsdebatte trat die Unversitätsaffäre in dem Augenblick ganz in den Hintergrund, als sich einmal sämtliche Koalitionsparteien durch ihre Sprecher von den Chauvinisten distanzieren ließen. Ein Blick auf die Vorgänge warf das unmittelbare nach der Budgetabstimmung in Form von persönlichen Erklärungen abgeführte Meduelli der beiden industriellen Exponenten Dr. Rofche und Sodal, wobei das wahre Gesicht des Führers der tschechischen nationalen Front in sehr charakteristischer Weise zutage trat.

Während der Tagung des Parlamentes war die Regierung mit der Vorbereitung der drei — mittlerweile schon überreichten — Militärvorlagen beschäftigt. Es ging dabei vielfach um sehr ernste und grundsätzliche Fragen, wie z. B. um die Entscheidung, ob der Intelligenz, d. h. den Mittelschulmaturanten, eine verkürzte Dienstzeit zugubilligen sei. Schließlich wurde im demokratischen Sinne entschieden, die Dienstzeit für alle ausnahmslos gleich zu bemessen. Daß die sozialistischen Parteien bei diesen Vorlagen alles daran setzten, um bei jenen Fragen, bei denen soziale Momente in Betracht kamen, wie bei der Einrechnung der Dienstzeit, diese in vollem Maße zur Geltung zu bringen, muß nicht besonders hervorgehoben werden. Offen bleibt nur noch die Erledigung gewisser Wünsche der sozialistischen Parteien hinsichtlich der Ersatzreserve. Diesbezüglich liegt bereits eine Annäherung vor, die endgültige Entscheidung steht jedoch noch aus. (Es handelt sich darum, daß in den Kommissionen, die über die Einreichung in die Ersatzreserve entscheiden, auch das Laienelement vertreten sein soll.)

Nächste Woche wird das Budget im Senat aufgelegt und bereits vom Ausschuss behandelt werden; das Senatsplenum soll aber noch vorher

das neue Automobilgesetz verabschieden. Im Parlament wird sofort mit der Ausdehnung des Militärpräsenzdienstes eingeleitet werden.

Nach der Erledigung des Budgets ist für die Beratungen der Sanierung der Selbstverwaltungskörper, mit der sich bereits mehrere Sitzungen der politischen Minister beschäftigt haben, Platz geschaffen. Während die finanzielle Seite der Vorlage bis in die letzte Zeit hinein ganz ungeklärt war, besteht jetzt hinsichtlich eines großen Teiles der Bedeckung bereits eine Einigung. Zu den strittigen Punkten gehört noch die von agrarischer Seite geforderte Kunstfettabgabe. Die endgültige Entscheidung über die Konstruktion der Vorlage und über die definitive Bedeckung soll in der kommenden Woche erfolgen. Selbstverständlich sind auch noch andere Vorlagen an der Reihe, vor allem die politischen Vorlagen und namentlich das Parteiengesetz, die noch vor Weihnachten ihrer Erledigung harren.

In der internationalen Politik besteht nach wie vor Unruhe und Unsicherheit, die vor allem auf die Ungelöstheit der jugoslawisch-ungarischen Differenzen und der Saarfrage zurückzuführen sind. Die Verhandlungen werden in Genf am 5. Dezember wieder aufgenommen werden. Inzwischen werden hinter den Kulissen Verhandlungen geführt, unter denen diejenigen zwischen England, Rußland und Frankreich alle anderen an Wichtigkeit übertragen.

Schafft Arbeit!

In ihrer Budgetrede, über die wir schon geistig ausführlicher berichtet haben, ersucht Sen. Kirpal auch u. a. den Ministerpräsidenten, sich einmal mit dem Eisenbahnamt in Verbindung zu setzen und zu einer verkehrreichen Stunde die Bahnhöfe von Ruffig u. Bodenbach nachkontrollieren zu lassen. Er würde sehen, daß hier noch dringende Arbeit vorhanden ist, mit der man viele Hunderte von Arbeitslosen beschäftigen könnte, denn die beiden Bahnhöfe sind ja direkt wasserfallig. Auch neue Verkehrsverbindungen wären vielfach dringend nötig. Trotz der furchtbaren Bitterkeit gibt es noch immer Gemeinden, die Vorbildliches leisten, insbesondere dort, wo Sozialdemokraten dominieren. So Rednerin stellte fest, daß z. B. in Ruffig eine Bekleidungs- und Ernährungsaktion im Gange ist, daß überall Schulküchen eingeführt sind, Auspeisungen für die Arbeitslosen eingerichtet werden, kurz, alles getan wird, was im Bereich des Möglichen liegt. Vielfach wird diese Arbeit aber nicht einmal anerkannt, sondern als „Verschwendung“ bezeichnet.

Die Kinder dürfen nicht hungern

Weilers forderte die Rednerin entsprechende Vorschläge, damit wenigstens unsere Schuljugend nicht mehr hungert und friert. Heute sind rund 800.000 Kinder von Arbeitslosen der größten Verelendung preisgegeben! Das sind oft keine Kinder mehr, das sind lebende Leichname, die in den Elendsgebieten verwaist und verhungert früh in die Schule schleichen. Oft werden diese Kinder in der Schule ohnmächtig. Hier müßten vom Staate aus überall Schulküchen eingerichtet werden und die Ernährungsaktion in vermehrtem Maßstab einsehen.

Die nächste Plenarsitzung des Senates ist für Dienstag, den 4. Dezember, um 16 Uhr anberaumt. Die Sitzung dient in der Hauptsache der Auflegung des Budgets. Auf der Tagesordnung steht ein Zusatzprotokoll zum Handelsvertrag mit Frankreich und der Ausschussbericht über das neue Automobilgesetz.

Wehrbeitrag der 30- bis 50jährigen

Dienstzeiteinrechnung nicht rückwirkend

Frag. Die Regierung hat Samstag die über den Wehrbeitrag und über die Einrechnung des Präsenzdienstes für die Staatsangehörigen vorgelegt.

Der Wehrbeitrag wird ohne Unterschied des Geschlechtes alle diejenigen treffen, welche eine Einkommensteuer bezahlen, gleichgültig ob direkt oder im Wege der Abzugsteuer. Voraussetzung ist freilich, daß die erwähnten Steuerträger der Wehrpflicht überhaupt nicht unterliegen (Frauen), bzw. daß sie nicht einen militärischen Präsenzdienst in der Dauer von wenigstens zwölf Wochen geleistet haben.

Die Pflicht zur Entrichtung des Wehrbeitrages beginnt mit dem 1. Jänner des Jahres in dem das 30. Lebensjahr vollendet wird, und endet mit dem 31. Dezember jenes Jahres, in welchem das 50. Lebensjahr vollendet wird.

Vom Wehrbeitrag sind befreit alle Personen: die im Jahre 1899 oder früher geboren sind, zweitens solche Personen, welche aus dem aktiven Militärdienst (noch bevor sie zwölf Wochen gedient haben) wegen eines Gebrechens oder einer Krankheit entlassen wurden, welche im Gefolge des Militärdienstes entstanden ist oder sich verschlechtert hat, ferner das Oberhaupt einer Familie, aus der wenigstens ein Mitglied den Militärdienst in der angeführten Mindestdauer geleistet hat, und endlich ausländische Staatsangehörige.

Den Wehrbeitrag bemisst die zuständige Steuerverwaltung in der Höhe von 10 Prozent der Einkommensteuer, und zwar zum ersten Male für das Steuerjahr 1934. Bei Angestellten, deren Bruttobehalt jährlich nicht mehr als 23.500 K. ausmachen, müssen die Arbeitgeber ab 1935 den Wehrbeitrag im Abzugswegen einheben. Der Abzug erfolgt jedoch nicht, wenn der Abzug für die Einkommensteuer nicht wenigstens 1 K. bei monatlicher Auszahlung und 4 K. bei monatlichen Auszahlungen beträgt.

Gegenwärtig werden den Wehrbeitrag lediglich in den Jahren 1900 bis einschließlich 1904 ge-

schon seit einigen Tagen erwarteten Vorlagen der Einrechnung des Präsenzdienstes für die Steuerträger zu entrichten haben. Die Personen, welche dem Wehrbeitrag nicht unterliegen oder Anspruch auf Befreiung erheben, haben gleichzeitig mit dem Bekanntnis der Einkommensteuer eine entsprechende amtliche Bescheinigung zu überreichen, die ihnen das Bezirksamt oder die zuständigen militärischen Behörden unentgeltlich ausstellen. Gegen die Vorschreibung des Wehrbeitrages ist binnen 30 Tagen nach Zustellung des Zahlungsauftrages der Wehrbeitrag zulässig. Personen, die erst nach dem 30. Lebensjahr zum militärischen Präsenzdienst einrücken, erhalten den vorher geleisteten Wehrbeitrag nicht zurückgezahlt.

Nach dem Entwurf betreffend die Einrechnung der Militärdienstzeit in gewissen Dienstverhältnissen wird jenen Staatsangehörigen, die während seiner Wirksamkeit den Militärdienst angetreten oder ihn wenigstens noch zum Teil leisten, sowie den Angestellten, die am Tage der Wirksamkeit dieses Gesetzes Beamtenasspiranten sind oder in einem ähnlichen Dienstverhältnisse stehen, die Militärdienstzeit für den Dienstanspruch in der diesbezüglichen niedrigsten Gehaltsstufe voll und für die Erhöhung des Gehaltes mit der Hälfte eingerechnet, insoweit dies durch die Festlegung oder durch eine andere Wertung für die Festlegung oder die Erhöhung des Gehaltes nicht bereits in dem vorhergehenden Dienstverhältnis erfolgt ist.

Bei den Aspiranten entfällt dadurch die unentgeltliche Aspirantenzeit.

Die Vorschriften, denen zufolge das Dienstverhältnis der zivilen Staatsangehörigen in einigen Kategorien durch den Eintritt des Militärdienstes beendet wurde, werden aufgehoben. Der Dienstposten bleibt ihnen gewahrt, wenn sie nachher binnen 15 Tagen wieder antreten; die vorher erworbene Dienstzeit wird angerechnet.

Bei den Aspiranten entfällt dadurch die unentgeltliche Aspirantenzeit. Die Vorschriften, denen zufolge das Dienstverhältnis der zivilen Staatsangehörigen in einigen Kategorien durch den Eintritt des Militärdienstes beendet wurde, werden aufgehoben. Der Dienstposten bleibt ihnen gewahrt, wenn sie nachher binnen 15 Tagen wieder antreten; die vorher erworbene Dienstzeit wird angerechnet.

7

Babiola

Roman von Olga Scheinpflugová

Copyright by Poeschl-Verlag, Prager-Verlag, Wien

„Du sollstst Kaitoje werden.“
 „Warum?“
 „Ich weiß nicht. Aber es würde zu dir passen. Und du könntest dann alle Länder sehen.“
 „Wöchtest du sie sehen, Babiola?“
 „Ich werde sie sehen.“
 Sie sprach mit unerklärlicher Selbstverständlichkeit. Der Ton ihrer Stimme klang fest. Raoul wagte nicht zu zweifeln und nicht zu widersprechen. Etwas Ueberrauschendes, Fertiges stieg aus diesem Kinderkörper auf. Er rutschte in die andere Ecke des Zeltes.
 „Warum, warum glaubst du, daß du alle Länder sehen wirst?“
 Sie sah nicht mehr, sie kniete und ihre Arme bohrten sich in den Sand. Mit Augen, die geheimnisvollen Monden glichen, starrte sie auf das Meer.
 „Und fürchtest du dich gar nicht?“
 „Nein.“
 „Dein Vater hat auch gewollt und...“
 „Ja, er hat aber nicht stark genug gewollt.“
 „Du sprichst wie ein Narr. Seh dich, Babiola.“
 Seine Worte rissen sie aus ihrer Begeisterung. Sie septe sich, ihre Augen blickten stumpf. Raoul atmete befreit auf. Jetzt hatte er die Kleine, allmächtige Babiola vor sich. Und Babiola weinte.
 Raoul rückte näher. Er vergaß Paris und all die Sou's, mit denen dort die Straßen gepflastert waren.

„Warum weinst du?“
 „Ich weich nicht; vielleicht, weil ich einmal groß sein werde, vielleicht, weil ich schon groß sein möchte.“
 Er lächelte. „Ich bin zwölf Jahre und du, kleine Sans, bist noch jünger.“ Raoul war wohl erst zwölf Jahre, aber in seinem Mute klang bereits das Mittagglänzen der Jugend. Sein Körper strebte der Reife zu. Die Dunkelheit baute dem Welt eine vierte Wand. Raoul fühlte, es müsse etwas geschehen. Er sah Babiola nicht, er wachte nur, sie ist lieb.
 Das Meer antwortete dem Wind mit tiefem Wellenrauschen und manchmal Inaterte die Leinwand des Zeltes.
 „Woran denkst du, Babiola?“ fragte er heiser. Tausend Triebe stritten in ihm: Er glaubte schreien, sinnlos schreien zu müssen.
 „An nichts — ich weiß es gar nicht.“
 Er griff in der Dunkelheit nach ihrer Wade, die warm unter dem Röckchen hervorlugte und verkrampfte seine feuchten Finger darin.
 „Lass, lass das.“ Sie erschrak. Raouls Hand wüdete sie an. Und es fiel ihr ein, daß es doch auch Männer auf der Welt gäbe, mit deren Existenz sie in ihren Träumen und Blüten nicht gerechnet hatte. Und doch hatte sie am Strande bisher immer und überall bei jeder großen Dame einen Mann liegen gesehen. Meistens waren diese Männer verdrossen, häßlich und hatten hagere, behaarte Beine. Sie fühlte sich unangenehm ratlos. Ein häßlicher Kampf zwischen Instinkt und Neugier emvrannte in ihr.
 Raouls Hände wurden zudringlicher. Sie wollte ihm ins Gesicht schlagen, ihr Schlag glitt aber in die Finsternis. Da sprach sie auf und lief nach Hause; wie eine eckhafte Fessel fühlte sie noch immer den Griff der feuchten Hand.
 Babiola arbeitete schon das zweite Jahr. Die Schule besuchte sie nur im Winter. Im Som-

mer mußte sie verdienen. Hebrigens war die Kleine so klug und intelligent, daß sie das System der Dorfchule in Verlegenheit brachte. Sie wachte immer neue Fragen zu stellen und hatte zu allem etwas zu sagen. In der dritten Bank, in der sie saß, erhoben sich dauernd zwei schmutzige Finger als Schwurzeugen brennender Neugierde.
 Die Leute wußten, daß Babiola nicht die Tochter des alten Cloture war. Ihre Mutter hatte man kaum gekannt. Sie wußten, daß die Kleine einem Sommergäste ihr Leben und ihre Klugheit verdankte und sie zerbrachen sich den Kopf, wer wohl ihr richtiger Vater sein möchte. Babiola lernte niemals zu Hause; aber sie entließ von der Lehrerin so manches schöne Buch. Sie fand bald heraus, daß diese Bücher dumm waren. Sie enttäuschten. Manchmal sagte sie ein ungefüher Mitteilungsdrang, aber der alte Cloture hörte nicht zu und Raoul Bonett trug im Winter Eis in die Hotels.
 Mit dem Vater tritt sie nicht mehr. Sie gab ihm reichlich zu essen, als Entgelt dafür, daß er sie damals nicht hinausgeworfen hatte. Sie wachte bereits: sie war nicht sein Kind. Er ersuchte niemals, daß die Frauen von Vidar dafür gejorgt hatten, daß ihr diese Kenntnis werde. Er war sicherlich nicht ganz gewöhnlich, denn selbst im erbittertsten Streit hatte er ihr nie ihren Ursprung vorgeworfen. Einmal abends, wie er wieder auf seiner Kohlenruhe saß und das Licht des Ofens über sein Gesicht huschte, tat er Babiola unsäglich leid. Sie flüchte ihm an diesem Abende seinen Rock und sagte „gute Nacht“, als er sich schlafen legte. Sie selbst schlief in der Ecke auf der Erde, dort, wo ihre Mutter immer gelegen war.
 Der Alte fuhr immer seltener auf Fischfang aus. Der überreichlich genossene Alkohol stumpfte seinen Sinn für Pflicht vollkommen ab. Babiola wachte, daß es zwecklos war, ihm zuzureden. Dennoch drückte sie ihm manchmal schweigend das Reh in die Hand und stieß ihn zur Türe.

„Verdiene dir wenigstens das Geld zum Tausen.“
 Dann schämte sie sich innerlich dieser Worte und sagte sich scharf und klar, daß sie wohl dem Körper nach ein Kind, der Seele nach aber absolut nicht kindlich sei.
 Den alten Cloture verließ in der letzten Zeit die nüchterne Welt vollkommen. In lichten Augenblicken dachte er aber doch über sein Leben nach und war dann unglücklich. Alle Erinnerungen, vom unseligen Unfall, der ihm den Fuß lähmte bis zu dem Zettel, den er in Babiolas Rissen gefunden hatte, erwachten wieder. Und weil er niemand in seinem Leben sah, der ihn aus seiner Verzweiflung hätte führen können, überließ er sich weiterhin den berausenden Wogen des Alkohols. Er verfiel ihm wie einem lebenden Tod. Er wollte zum Meer, dessen Farbe und Bewegung der Alkohol verivischte, hockte sich auf einen Felsblock und ergab sich einem feigen, stummweltverlorenen Brüten. Manchmal gaukelten ihm seine verworrenen Träume seltsame Bilder vor. Dann blickte er auf das Meer wie auf ein eroberbares Königreich, sah die Schiffe nach vier verschiedenen Richtungen streben und in jedem Schiffe stand er selbst in vielfacher Gestalt, ratlos und jung und das Band seiner Mühe flatterte im Winde. Er hörte das Schlagen der Wellen, hörte Matrosenlieder aus rauhen und harten Kehlen, die Schiffe stiegen aus den Wellen empor, versanken wieder und über das Deck sprühten die geliebten, sturmgepeitschten Wogen. Der alte Krüppel lädelte glücklich und fuhr mit seinem schaukelnden Schiff, das er sich für einige Sous herborgezaubert hatte, in die weite Welt. Niemand konnte ihm das verwehren. Wenn er dann heimkehrte und die Leute ihm nachsahen und sagten: da geht Cloture, das befoffene Schwein, hörte er es nicht. Heilige Sehnsucht glänzte in seinen Augen.
 (Fortsetzung folgt.)

Steuergeschenke an die österreichischen Kapitalisten

Belastung der breiten Massen.

Die österreichische Republik hatte in den ersten Jahren ihres Bestandes eine Steuer auf Lantien von 40 Prozent eingeführt. Es geschah dies deswegen, weil Lantien, welche von den Verwaltungsräten der großen Industrie- und Gewerkschaften eingestuft werden, ein arbeitsloses Einkommen darstellen. Diese gerechte Steuer auf die Gewinne der Kapitalisten hat nun die Regierung der christlich-katholischen Faschisten in Oesterreich herabgesetzt, und zwar von 40 auf 15 Prozent. Für die Herabsetzung der Lantiensteuer hat der Finanzminister eine Entschädigung gesucht, also hat er die Steuer auf Zehnerzeuge auf einen Schilling je Stück erhöht. Der Prolet, der sich eine Zigarette anzündet, soll nur zahlen, dafür kann man den Herren Verwaltungsräten Steuern schenken!



John Bulls Erwachen

Tagesneuigkeiten

Mordauflklärung nach 15 Jahren

Nychnov nad S. Etwa vor 15 Jahren, am 10. Februar 1920, wurde in den Abendstunden der Häusler Trojna in Jahodov, einem etwa eine Stunde von Nychnov n. S. entfernten kleinen Dorf, erschossen. Der Mord erfolgte durch das Stallfenster in dem Augenblick, als Trojna das Vieh füttern wollte. Die öffentliche Meinung bezeichnete sofort als den Mörder ein Mitglied der Familie Kováč aus Vello, die in der ganzen Gegend keinen guten Ruf genoss. Der Mord blieb jedoch unaufgeklärt, da der in Untersuchungshaft gezogene Kováč sein Alibi durch Teilnahme an der Hochzeit des Landwirts Čáslava in Vello nachweisen konnte. Erst dieser Tage, also nach 15 Jahren, konnte die Mordtat überraschenderweise aufgedeckt werden. Karl Čáslava jun. aus Vello vertraute einem seiner Verwandten an, er wisse, wer den Mord begangen habe. Als die Gendarmerie hiervon erfuhr, verhaftete sie Čáslava jun. und hierauf auch seinen Vater und stellte durch Verhör fest, daß den Mord Jan Kováč aus Vello als gedungener Mörder verübt hat. Die Ursache der Mordtat ist in einem Konflikt um ein Stück Feld zwischen den beiden Angehörigen der Familie Čáslava zu suchen. Der den Prozess verfolgende Čáslava glaubte, daß er seinen Gegner Trojna betrogen hat, der in der Gegend als ein in Verichtsangelegenheiten bewandertes Mann bekannt war. Er verhandelte deshalb mit Kováč, um ihn zu veranlassen, an Trojna Rache auszuüben und ihn zu ermorden. Kováč befindet sich im Gefängnis von Bohn, wo er eine 15jährige Strafe für einen in Mähren begangenen Mord verbüßt. Er wurde im Gefängnis bereits verurteilt und hat ein Geständnis abgelegt.

Das Opfer einer Parlamentsrede

In der Budget-Debatte hat der nationaldemokratische Abgeordnete Jezek dem Eisenbahnminister die Ernennung des Arbeiters Martin Táma aus Raun zum Hilfsangestellten als einen Fall aus Protektionswirtschaft vorgeworfen. Táma hatte die Ernennung jedoch ausschließlich den drückenden Familienverhältnissen zu verdanken und von diesen Umständen hätte sich auch der Abgeordnete überzeugen können.

Die Kritik Jezeks wurde in den „Národní Listy“ veröffentlicht, so daß auch Táma von ihr erfuhr. Auf Táma wirkte die Nachricht schrecklich. Er wurde trübsinnig und Mittwoch brach er vollkommen zusammen. Während der Arbeit begann er plötzlich, unzusammenhängende Worte zu sprechen, aus welchen nur so viel zu verstehen war, daß er fürchtete, infolge der Rede Jezeks seine Stelle wieder zu verlieren. Die Angst um seine Existenz hat ihn in den Wahnsinn getrieben.

Eine Jungfrau als Mutter

Ein merkwürdiger Schwurgerichtsprozess.

Prag. Am Samstag verhandelte das hiesige Schwurgericht einen Fall, der durch gewisse Begleitumstände bemerkenswert ist. Der 22jährige Tischlergehilfe Ladislav Procházka aus Písnice hatte am 28. Dezember v. J. bei einer Tanzunterhaltung im Dorfe Klukovice ein Mädchen kennengelernt, das er dann nach Hause begleitete. Auf dem Heimwege wurde er andringlich. Als das Mädchen ihm nicht zu Willen sein wollte, fiel er über sie her und versuchte sie sich mit Gewalt gefügig zu machen. Es kam zu einem erbitterten Ringen, in welchem der Gewalttäter sein Ziel nicht vollkommen erreichte. Die Ueberfallene, die bis dahin unbekannt war, wurde von den Ärzten auch nach diesem Stillschleppentat als Jungfrau besunden. Trotzdem aber war ihr der Angeklagte so nahe gekommen, daß sie trotz ihrer äußerlichen Unberührtheit schwanger wurde und später auch ein Kind zur Welt brachte.

Die Anklage gegen Procházka, der gegenwärtig beim Militär ist, lautete auf das Verbrechen der nicht vollendeten Notzucht.

Der Angeklagte verteidigte sich mit vollkommener Trunkenheit. Im übrigen erklärte er sich bereit, das Mädchen zu heiraten. Die Verhandlung war natürlich geheim, so daß wir nicht sagen können, was bei dem Beweisverfahren zutage kam. Das Endresultat bestand darin, daß die Geschworenen den Angeklagten zwar mit acht Stimmen der nicht vollendeten Notzucht schuldig erkannten, schließlich aber auch die Zufahrtsfrage auf vollkommene Trunkenheit bejahten. Die Eventualfrage auf Uebertretung der Trunkenheit wurde mit sechs zu sechs Stimmen verneint. Demgemäß verkündet der Vorsitzende ODM. Trost den vollkommenen Freispruch des Angeklagten.

Melbourne überschwemmt

Melbourne. Nach einem 30stündigen Wollenbruch und einem Sturmwind, der mit 80-Stundenkilometern dahingrauste, wurde die Stadt Melbourne das Opfer von heftigen Ueberschwemmungen, wie sie die Stadt noch nicht erlebt hat. 700 Personen fanden den Tod. Eine Anzahl ist ohne Leichnam. Bäume wurden entwurzelt, Telegraphenmasten umgerissen, Wege und Straßen zerstört. An der ganzen Küste sind große Schäden angerichtet worden.

Manila. In der Freitag-Nacht wurden auf den Philippinen mehrere Provinzen durch einen Taifun vernichtet. Eine Person wurde getötet, 17 Fischer werden vermisst. Der verursachte Schaden wird auf etwa eine Million Dollar geschätzt.

Berhaftung des Kapitäns und des Chefsingenieurs

von der „Mortocastle“

New York. Kapitän Warrms von der „Mortocastle“ und der Chefsingenieur Abbott wurden in Haft genommen und die Untersuchung gegen sie wurde eingeleitet. Es wird ihnen zum Vorwurf gemacht, ihre Pflichtverpflichtung nicht erfüllt zu haben und durch ihr Verhalten den Tod von mindestens 50 Personen bei der Katastrophe der „Mortocastle“ verursacht zu haben. Die Verhaftungen können gegen eine Sicherstellung von je 2500 Dollars in Freiheit gesetzt werden. Die Verhandlung findet am 12. Dezember statt.

Kindersilvester im schwarzen Wien

Unter dem Ehrenschutz der Frau Bundeskanzlerin Willas findet im Wiener großen Konzerthausaal heuer eine Silvesterfeier statt. Eine, ganz eigener Art. Eine, auf die man im wohlthätig gewordenen Wien ganz besonders stolz ist: Eine Silvesterfeier für Kinder unter der Devise „Ich fühl Dich!“ So weit, so hübsch. Nun höre man aber weiter: Immer soll ein wohlhabendes Kind ein armes Kind einladen; man hofft auf solche „entzündende“ Weise vielen hundert Kindern ein originelles Neujahresfest zu bereiten. Die Veranstaltung vergaßen dem „entzündend“ auch das ebenso schmückende Beiwort „preiswert“ hinzuzufügen. Denn die Geldscheine werden wirklich wenig lösen. . . . Und nun denke man sich den Plan einmal praktisch aus: Der Sohn des Hausbesorgers wird vom Sohn des Hausbesitzers ausgeführt, das Mädel des Fabrikportiers vom Mädel des Fabrikanten — ist das nicht verdammt klug! Schon in die kleinen Menschen wird auf solche „entzündende“ Weise in dem schlaffen gewordenen Oesterreich der — Standesunterschied eingetrichtert. Klassenkampf gibt es nicht mehr, denn er ist oben her verfallen. An seine Stelle ist ein „entzündendes“ Regime getreten, dem jeder Oesterreicher gleich wert und teuer ist. So steht es täglich ein Duzend Mal schwarz auf weiß geschrieben. Bedauerlich nur, daß die Herren durch ihre Taten diese Worte täglich ebenso ein Duzend Mal ihren Strafen. Oder ist das am Ende gar nicht so bedauerlich?

Böhmische Bezirkämter für Kriegsbeschädigtenfürsorge aufgelassen. Durch einen Erlass des Präsidiums des Ministeriums für soziale Fürsorge werden ab 1. Jänner 1935 die Bezirks-

Die Fahrpreisermäßigung für Winterportler

Das Eisenbahnministerium hat die Begünstigung ermäßigter (relativer) Rückfahrkarten für Winterportler für die Zeit vom 24. November 1934 bis zum 30. April 1935 den Mitgliedern und der Jugend der Turn- und Sportorganisationen auch neuer wieder zugestanden. Die ermäßigten Rückfahrkarten werden nur mit 10-tägiger Gültigkeit auf Entfernungen über 50 Kilometer und dies nur für die dritte Klasse Personen zug, abgegeben. Sie berechtigen zur Fahrt nach der auf der Fahrkarte aufgedruckten Station und zurück an jedem beliebigen Tage der Winterzeit vom 24. November 1934 bis 30. April 1935 und dies für die Zeit von 16 Tagen. Für Fahrten mit Eil- oder Schnellzügen kann bei den Fahrkartenausgabestellen eine um 33 Prozent ermäßigte Zuschlagskarte für die einzelnen Teilstrecken gestellt werden. Die Fahrkarten mit 10-tägiger Gültigkeit gelten für alle fahrplanmäßigen Züge, somit auch für Sportzüge. Eine Fahrtenunterbrechung oder Fahrten auf Umwegen sind unzulässig.

Die Winterportler, welche die angeführten Begünstigungen geltend machen, müssen mit einer Legitimation von den Sportorganisationen versehen sein. Die relativen Fahrkarten sind an den Kassenschaltern oder auch bei den einzelnen Sportvereinen veräußlich. Beim Anlauf einer Rückfahrkarte zum Sportzug ist keine Sportlegitimation erforderlich. Die Benutzung dieser Fahrkarte für andere Züge ist ausgeschlossen. Die Sportzugfahrkarte kann jedoch bei der Rückfahrt auch am Montag, bei Benützung von Personenzug ohne Zuschlag verwendet werden. Bei Benutzung von Eil- oder Schnellzügen kann eine normale Zuschlagskarte in der Antriebsstation der Rückfahrt gelöst werden.

ämter für die Kriegsbeschädigtenfürsorge in Böhmen aufgelassen. Formal bestehen bleiben die Bezirksämter in Pilsen, Tschib-Škádau und Reichenberg, deren Tätigkeit auf die Kriegsbeschädigtenfürsorge beschränkt bleibt. Die Heilfürsorge für Kriegsinvalide wird neu geregelt. Mit dem 16. Dezember l. J. übernimmt die Ausgabe aller Anweisungen für die ärztliche Behandlung das Landesamt für Kriegsbeschädigtenfürsorge. Die Angelegenheiten der ärztlichen Behandlung sowie die Evidenz, der Anstalts- und ambulanten Behandlung wird das Landesamt von dieser Zeit ab selbst besorgen. Deshalb haben sich die Kriegsbeschädigten in allen ihren Angelegenheiten — ausgenommen Kriegsbeschädigtenangelegenheiten, in welchen vorläufig keine Änderung eintritt — ab 1. Dezember 1934 direkt an das Landesamt für Kriegsbeschädigtenfürsorge in Prag zu wenden.

Ein Autodieb. Dem Beamten der Autokontrollstelle der Stadawerke Anton Hodel in Pilsen wurde ein Personenauto im Werte von 25.000 Kč gestohlen. Der Täter, der 19jährige Arbeiter Karl Mlýšvec, wohnhaft in Prag, wurde von der Gendarmerie verhaftet. Mlýšvec wurde in die Haft des Kreisgerichtes in Pilsen eingeliefert, das Auto wurde Hodel zurückgestellt.

Eine Miesentlage. Das Budapestter Blatt „Magyar Szó“ brachte die Nachricht, daß sich während der Manöver in der Slowakei kurz nach dem Marzeller Attentat, blutige Zusammenstöße zwischen tschechischen und slowakischen Soldaten ereignet hätten, wobei es 145 Tote gegeben haben soll. Dazu meldet das Tsch. S. P. In der Tschosloslowakei ist über diese von dem erwähnten Blatt angeführte Angelegenheit überhaupt nichts bekannt. Es handelt sich offensichtlich um eine grobe Lüge, welche einer gewissen Kampagne dient, vor keinen Mitteln zurückschreckt und das übelste Zeugnis dem ausstellt, der sie erdacht und in Umlauf gesetzt hat.

Zu dem Unglück auf der Besudbahn wird gemeldet, daß weitere vier Leichen aus den Trümmern hervorgezogen wurden, so daß die Gesamtzahl der Toten jetzt elf beträgt. Die Anzahl der Verwundeten beträgt dreizehn.

Die neue Straßenbrücke zwischen Belgrad und Semlin über die Save wird am 16. d. M. dem Verkehr übergeben. Die Brücke ist als Hängebauwerk mit nur zwei Unterpfeilern ausgeführt, um den Schiffsverkehr im Belgrader Hafen nicht zu behindern. Die größte Spannweite der mittleren Öffnung beträgt 201 Meter, wodurch die Brücke die größte und weitestgespannte Hängebauwerk in Jugoslawien ist. Außer doppelten Gehwegen von je drei Meter Breite und Doppelgleisen der Straßenbahn ist in der Mitte noch eine Fahrbahn für Fuhrwerke von 12 Meter Breite vorhanden. Am Freitag, polierte der von Semski Karlobel mit dem Auto angekommene korbisch-orthodoxe Patriarch Barnova ein früherer Bürger die neue Brücke, da er an der Ueberfuhr über die Save durch den herrschenden Nebel verhindert war.

Schicksalshafte Männer. Eine Bande jugendlicher Eindringler aus ersten Gesellschaftskreisen wurde in Queens verhaftet. Es handelt sich um vier Hochschüler, die sich verabredet hatten, bei dem Bankier N. Diabie einzubrechen, und diesen Einbruch dann mit Erfolge durchzuführen. Sie erbeuteten Schmuckstücke, die sie zur Verteilung persönlicher Ausgaben zu verwerten suchten.

Holzäcker-Tod. In der Nähe der Gemeinde Stannern bei Jolau wurde beim Baumfällen der 34jährige Holzäcker Anton Barát als Pionier-Erntee von einem fallenden Baumstamm gerührt. Er hinterläßt eine Witwe und ein Kind.

Der Postverkehr am 8. Dezember. Samstag den 8. Dezember, wird der Dienst im Post-, Telegraphen- und Telephonverkehr wie am Feiertag verkehren. Die Post wird jedoch auch im Landbriefträgerbezirk zugestellt.

Wiener Finanzprobleme

Wien. (P. S.) Alle Bemühungen der neuen Gemeindeverwaltung haben einen Ausgleich der Wiener Finanzen bisher nicht zu erzielen vermocht, da außer den Wirkungen der Wirtschaftskrise auch einschneidende Befürchtigungen des Bundes im Vorjahr erhebliche Einnahmeverluste der Hauptstadt reduziert haben. Der Voranschlag für das kommende Rechnungsjahr schließt mit einem Defizit von rund 14,2 Millionen Schilling ab. Wahrscheinlich wird sich der tatsächliche Fehlbetrag aber noch höher stellen. Der Bund verlangt nämlich von der Gemeinde einen erhöhten Beitrag zu den stark angeschwollenen Polizeikosten. Außerdem mußte gemäß dem Steuerprogramm der neuen Verwaltung ein erheblicher Teil der Wohnbausteuer, nämlich der besondere Zuschlag für Großwohnungen mit über 3000 Goldfronen Friedensmiete abgebaut werden, so daß ein weiterer Ausfall entsteht, der durch verschiedene anderweitige Gebührenerhöhungen nicht wettgemacht werden kann.

Neue Partei an der Saar

Paris. (Havas.) Aus Saarbrücken wird gemeldet: Der „Neuen Saarpol“, dem Spracherbe der katholischen Antifaschisten-Bewegung zufolge wurde in der Saar eine neue Partei unter der Bezeichnung „Deutscher Volksbund“ gegründet, die in ihren Reihen Katholiken und Protestanten zusammenschließt und für wirkliches Christentum und wirkliches Deutschtum kämpft. Ihr Motto ist „Für Christus und Deutschland, gegen den Nationalsozialismus und das Neuhelidentum“. Führer der neuen Partei ist Dr. L. L. L.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Montag

Prag: Sender L.: 6.15 Gumnastik, 10.05 Deutsche Nachrichten, 12.10 Pantheon auf Schallplatten, 13.35 Arbeitsmarkt, 13.45 Chansons auf Schallplatten, 16.55 Mäderitänzen, 17.35 Ariens aus Smetanás Opera, 18.20 Deutsche Sendung; Dr. Fiedler: Bedeutung des Wasserbaues für die Landeskultur und Binnenschifffahrt, 18.40 Lokar Baum: Bericht über das Kulturprogramm der tschechoslowakischen Sender, 19.10 Schallplatten, 21.35 Nieder, 22.15 Tanzmusik. — Sender St.: 16.05 Deutsche Sendung; Neuberg: Steppenwind über der Wolga, 15.25 Mit-Wiener Musik, 15.35 Deutsche Presse, 19.15 Die Rebellen auf Schallplatten. — Brunn: 12.10 Arbeitsmarkt, 17.35 Tanzmusik, 17.45 Deutsche Sendung; Dr. Veitbold: Die Weltmächte in Vergangenheit und Gegenwart, 18.20 Neue Jugendbücher, 19.30 Kabarettspiel. — Mähr.-Odrau: 18.20 Deutsche Arbeiterkundung; Dr. Frisk Haas: Die neue Sozialversicherung.

Dienstag

Prag: Sender L.: 10.05 Deutsche Nachrichten, 11.05 Deutscher Schulfunk; Dr. Morke schreibt in die Kerne, Hörspiel, 12.10 Neues Programm auf Schallplatten, 16.45 Jugendfunk, 17.05 Spanische Nieder auf Schallplatten, 18.20 Deutsche Sendung; Horner: Wirtschaftskrisen, dann Fortfolge von Volksliedern, 19.10 Slowakische Frauenlieder, 19.45 Klavierkonzert, 22.15 Tanzmusik. — Sender St.: 14.20 Schallplatten, 14.35 Tschechische Nieder und Ariens, 15.00 Deutsche Sendung; John: Der ewige Volksbeitrag, 15.25 Nieder auf Schallplatten. — Brunn: 10.15 Orchesterkonzert, 17.45 Deutsche Sendung; Soziale Informations, 17.55 Arbeiterfunk; Josef Schramel: Aktuelle Schlußworte. — Mähr.-Odrau: 19.45 Schrammellkonzert. — Břežburg: 17.05 Klavierkonzert, 19.35 Opernübertragung aus dem slowakischen Nationaltheater; Bemühung; Der Kreisverkehr. — Kaschan: 17.05 Jazzorchesterkonzert.

Wölfe in der Bukowina. (P.S.) Mit dem Einbruch der ersten Kälteperiode sind in verschiedenen Gemeinden der Bezirke Storjinet und Campolung große Rudel von Wölfen bis in die Nähe menschlicher Wohnungen gekommen. Die hungernden Tiere drängen teilweise in die Ställe der Bauern ein und reißen mehrere Stücke Vieh. Die Bauern der betroffenen Gemeinden haben sich zusammengetan und Jagden auf die Raubtiere veranstaltet. Es gelang ihnen, die Wölfe zu vertreiben.

Das spanische Agrarproblem. (P.S.) Der spanische Minister für Landwirtschaft hat dem Madrider Kabinett die Gründe dargelegt, die die Verabschiedung eines Gesetzes zugunsten der „Hunteros“ — das heißt der landwirtschaftlichen Eigentümer ohne Landbesitz — zur unaufschiebbaren Notwendigkeit machen. Allein in Estremadura leben 35.000 Hunteros, welche die Entschädigung der Regierung mit fieberhaftem Interesse erwarten. Wenn die Regierung ihren Wünschen nicht nachkommen würde, wären neue Unruhen zu erwarten. Daß das Agrarproblem in Spanien überhaupt brennend aktuell ist, geht aus der weiteren Tatsache hervor, daß man heute bereits 400.000 ertwerbslose Landarbeiter zählt.

Bomben-Explosion in der Kirche. In Torreblanca in der Nähe von Alicante (Spanien) explodierten im Eingang der dortigen Kirche drei Bomben, die beträchtlichen Schaden anrichteten. Von der Polizei wurden in diesem Zusammenhang neun Personen verhaftet. Die Tat geschah am Vorabend eines religiösen Festes, das zu Ehren des dortigen Schutzheiligen veranstaltet wird.

Ein katholisches Attentat. Nach Meldungen aus Jankovci in Slavonien, das zumeist von Deutschen und Ungarn bewohnt wird, war die unmittelbare Ursache des versuchten Revolverattentats gegen das Oberhaupt der altkatholischen Kirche in Jugoslawien, Bischof Dr. Kalodjerski, der Bischof, welcher zwischen den römisch-katholisch verbliebenen Gemeindegliedern und jenen Ortsbewohnern entstanden ist, welche wegen der Ablehnung ihrer Forderung, daß die kirchlichen Veranstaltungen auch in ihrer Sprache (deutsch und ungarisch) abgehalten werden, zur altkatholischen Kirche übergetreten sind. Die beiden Attentäter hatten beabsichtigt, sich für den Abfall der Gemeinde von der römisch-katholischen Kirche an dem altkatholischen Bischof zu rächen.

Selbstmord im Hotel. Das „Grandhotel“ auf dem Schwabenberg in Budapest war Freitag der Schauplatz eines aufsehenerregenden Selbstmordes. Der 50jährige ehemalige Direktor der „Hungaria“-Mühle, Leo Schwimmer, dessen Unter-schlagungsprozeß vor einiger Zeit das größte Aufsehen erregte, schritt sich im Badezimmer mit einem Messer ins Herz. Als man ihn auffand, war er bereits tot. Schwimmer ist vom Gerichte wegen Unterschlagung eines Betrages von 200.000 Pengo zu zwei Jahren und acht Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Der sehr wohlhabende und in Budapest Gesellschaftskreisen bekannte Direktor hatte sich vor Gericht damit verantwortet, daß er die verurteilte Summe zur Heilung seiner seit vielen Jahren schwerkranken Frau verwendet habe.

Weihnachten! Auch für die Hausfrau Feiertag!

In diesem Jahre soll sie endlich eine Hausgehilfin haben — die ihr die unangenehmste Arbeit vor dem Fest und während dieser Tage abnimmt. Ja — Putzfrau VIM steht schon bereit, um auch der geplagten Hausfrau einige Stunden ruhigen Genusses zu verschaffen, die sie sonst mit Putzarbeit verbringen müßte. Drum rufen Sie gleich Putzfrau VIM — das ist bequem und billiger. Denn alles putzt sie schnell und schonend.



**DIE PUTZFRAU
IN DER DOSE!**



Volkswirtschaft und Sozialpolitik In sieben Jahren 200 Prozent Dividende

So unzweifelhaft die Wirtschaftskrise die privatkapitalistische Rentabilität zahlreicher Unternehmungen bedeutend herabgedrückt hat, so wenig sind die rückständigen Versuche der Industriellen zu rechtfertigen, alle Folgen der Krise ihres Wirtschaftssystems auf die Arbeiterschaft abzuwälzen. Das kapitalistische Unternehmertum übersteht vollkommen, daß ihm die Konjunkturjahre teilweise ganz außerordentlich hohe Profite abgevoorken haben.

Zu jenen Industrien, aus denen die lautesten Klagerufe kommen, gehört u. a. auch die Baumaterialien-Industrie, also die Ziegelwerke, Zementfabriken usw. Gerade sie ist es, die in den letzten sieben Jahren die höchste Rentabilität aufzuweisen hatte. Wir entnehmen die folgenden Siffern umfangreichem, tabellarischem Material, das im Bulletin der Tschechoslowakischen Nationalbank (Nr. 96) über die Dividenden der Aktiengesellschaften in den Jahren 1926 bis 1932 veröffentlicht ist.

Von den bestehenden Aktiengesellschaften zahlte in den letzten sieben Jahren fast nur ein Teil Dividende, der aber bis zum Jahre 1931 die große Mehrheit des gesamten Aktienkapitals in dieser Industrie repräsentierte.

Jahr	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932
1926	16	96.250.000	29.916.000				
1927	22	109.950.000	35.825.500				
1928	25	149.964.000	49.438.800				
1929	25	162.484.000	51.502.500				
1930	23	142.030.000	41.457.500				
1931	19	138.084.000	32.367.800				
1932	16	122.804.000	19.387.000				

260 Millionen Kronen haben also in sieben Jahren ein verhältnismäßig kleiner Kreis von Aktionären der Baumaterialien-Industrie als Dividende bezogen. Wie außerordentlich hoch der Profit war, wird noch deutlicher, wenn man die ausgezahlte Dividende in Prozenten sieht. Sie betrug bei den vorstehend angeführten Gesellschaften:

Jahr	Prozent
1926	31.1
1927	32.1
1928	33
1929	32
1930	29.2
1931	23.5
1932	15.8

Die Aktionäre haben demnach in diesen sieben Jahren, von denen außerdem noch drei Krisenjahre sind, den doppelten Betrag des eingezahlten Aktienkapitals als Dividende ausgezahlt erhalten. 200 Prozent in sieben Jahren! Selbst wenn sie daneben nicht noch anderer Zuwendungen in irgendwelcher Form teilhaftig geworden sind, so ist das — auch nach privatkapitalistischen Begriffen — ein recht nettes Geschäft!

Wenn dann diese Unternehmungen, sobald sie die Krise härter zu spüren bekommen, und der Profit geringer wird, die Arbeiterschaft, die ihnen diese hohen Gewinne erarbeitet hat, rückwärts der Arbeitslosigkeit, dem Hunger und dem Elend aussetzen, so kommt in diesem Verhalten eben das Wesen des kapitalistischen Wirtschaftssystems unverbüllt zum Ausdruck.

Niedrigster Banknotenumlauf

In der dritten Novemberwoche ist der Banknotenumlauf in der Tschechoslowakischen Republik um 247,2 Millionen Kronen zurückgegangen. Er hat mit insgesamt 5148,3 Millionen Kč den tief-

Bericht Schachts an Hitler

Berlin. (DNV.) Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat auf Grund der Prüfungen des Untersuchungsausschusses für das Bankwesen einen Bericht als Grundlage für die von der Reichsregierung zu treffenden Maßnahmen an den Reichsminister geleitet. Die Wiedererlangung eines innerlich gesunden und leistungsfähigen Kreditapparates, heißt es in dem Bericht, hat die Befreiung der Krisenreste, die Neubildung von Risikoreserven und vor allem die Verringerung der Zinspanne zur Voraussetzung.

Erst wenn der feste Boden eines intakten Geld- und Kapitalmarktes geschaffen ist, sind auch die Voraussetzungen für ein gesundes und organisches Leben der gesamten deutschen Wirtschaft gegeben. Nur eine einheitliche staatliche Beaufsichtigung aller Träger der Geld- und der Kreditwirtschaft kann den Gesundungs- und Normalisierungsprozeß im Kreditwesen beschleunigen. Es sind erforderlich: 1. Beaufsichtigung aller Kreditinstitute, 2. Unterwerfung aller Kreditinstitute unter einen Genehmigungsprozeß, 3. Sicherstellung einer ausreichenden Liquidität, 4. Trennung von Geldmarkt und Kapitalmarkt, 5. Sicherstellung eines geordneten Zahlungsverkehrs, 6. die Überwachung des Kreditgeschäftes und weitgehende Publizität, 7. zweckmäßige Zusammen-

setzung des Standes seit Jahren erreicht. Es betrug der Banknotenumlauf am Ende jedes Quartals:

	1934	1933	1932
	in Millionen Kronen		
I.	5.544	6.272	6.826
II.	5.524	6.568	6.410
III.	5.589	6.310	6.218
IV.	5.148	5.906	6.267

(8. Novemberwoche)

Im Mai d. J. hatte schon einmal der Banknotenumlauf mit 5178,5 Millionen Kronen einen annähernd gleich tiefen Stand wie in der dritten Novemberwoche erreicht.

16.66 Prozent Dividende — und nicht zufrieden!

Die Prager Bürgerliche Brauerei weist in ihrem Geschäftsabschluss einen Reingewinn von 2.920.586 Kronen aus, der sich um den Gewinnvortrag aus dem Vorjahre um 403.031 Kronen auf 3.323.618 Kronen erhöht. Von diesen dreieinviertel Millionen Kronen Reingewinn stellt die Brauerei 40.000 Kronen für humane und wohltätige Zwecke zur Verfügung. Fast fünfzehnfach so viel — 584.117 Kronen — erhalten die paar Dutzenden des Verwaltungsrates als Kantien; fünfzigmal so viel, also 2 Millionen Kronen, fließen den Aktionären als Dividende in die Taschen. Jeder erhält auf seine Aktien 16 2/3 Prozent Dividende — eine Höhe, die für ein Krisenjahr wirklich ganz respektabel ist. Trotz dieses reichlichen Profites klagt der Geschäftsbericht über die hohe Steuerbelastung, die die Brauereien Schwierigkeiten mache. Wünschen die Herren etwa, daß der Staat sie davon befreie und sie auf die 600.000 Arbeitslosen übertragen solle?

Hieronymus der Erste

Von Hermann Wendel.

Als Madame Lantia Bonaparte am 17. November 1784 in Naccio ihrem Gatten den fünften und letzten Sohn gebar, der in der Taufe den Namen Jérôme oder Hieronymus erhielt, hätte sie in ihren verwegenen Träumen nicht geahnt, daß er einmal eine Königskrone tragen werde. Aber da der älteste Sohn des kaiserlichen Adolanten Napoleon hieß, vollzog sich das Wunder der Wunder. Zum Kaiser aufgestiegen, setzte er von seinen Brüdern den einen auf den holländischen, den andern auf den spanischen Thron und für Jérôme schnitt er 1807 im Ältesten Frieden das Königreich Westfalen zu. 700 Quadratmeilen mit rund zwei Millionen Einwohnern umfassend, hatte es als Hauptort seiner acht Departements Magdeburg, Halberstadt, Braunschweig, Göttingen, Hildesheim, Harburg, Havel und Osnabrück. Die ganze Herrlichkeit dauerte nur bis zur Schlacht von Leipzig im Oktober 1813, aber wenn Jérôme Bonaparte auch noch siebenundvierzig lange Jahre lebte, erst im Exil, dann unter dem zweiten Kaiserreich als ungeschickter Onkel des dritten Napoleon, so beschränkte sich doch seine sozusagen geschichtliche Rolle auf das kurze Jahres fünf, da er in Havel als Hieronymus I. Hof hielt.

Allerdings spielte er diese Rolle nur als Bruder seines großen Bruders. Selber war er ein Mensch von lebenswürdiger Unbedeutendheit; Napoleon auf St. Helena blühte durch eine verhärtete Krille, wenn er bemerkte, Jérôme wäre reifer werdend, zum Regieren geeignet gewesen. Solange nämlich der Kaiser mit ihm zu tun hatte, pubte er den ganz Anzeichen regelmäßig wie einen Schulbuben herunter; eine Probe unter vielen war es, wenn er ihn 1809 brieflich anberichtigte: „Man muß Tag und Nacht im Sattel sitzen oder in seinem Sattel bleiben... Sie führen Krieg wie ein Satrap... In diesem Feldzug sind Sie immer gewesen, wo der Feind nicht war.“ Noch schlechter bestand Jérôme, der als Militär bei Waterloo manches frühere Versäumnis gutmachte, in den Augen seines Bruders und auch der Welt seine

Prüfung als Monarch. Zwar trug Napoleon einen Teil der Schuld, da er nicht nur dem jungen Staat für seine eigenen Zwecke unaufhörlich Geld und Menschen abzapfte, und damit den Keim des Unterganges einimpfte, sondern auch den König in voller Abhängigkeit hielt; sogar durch eine besondere Geheimpolizei ließ er Jérôme bespionieren, der sich immer wieder gegen dieses drückende Verhältnis auflehnte. „Bin ich eigentlich König oder Untertan?“ rief er verzweifelt aus und schrieb seinem großen Bruder bitter: „Ich ziehe vor als Privatmann im Reich Ihrer Majestät zu leben, als, wie ich es bin, ein Souverän ohne Autorität zu sein.“

Davon abgesehen, besaß Hieronymus I. von den Eigenschaften, die ein Staatsoberhaupt zieren, nur eine einzige und dazu die nichtige: die Gabe, gut zu repräsentieren. Alle anderen Tugenden fehlten ihm in besagendem Maße. Da dem Dreißigjährigen die Nacht tauch zu Kopf stieg, erschien ihm jeder Tag als ein Reich schämendes Fest, den er leuchtenden Augen in einem Zug schlürfte. Obwohl seiner im Grunde gutmütigen Natur die Not seiner Untertanen ans Herz griff, entfaltete er auf Kosten des Landes einen Luxus sondergleichen und schüttete das Geld mit Scheffeln zum Fenster hinaus; er reiste kaum anders als begleitet von dem Hoforchester und der Hofkomödie, um keinen Abend die gewohnten Vergnügungen zu missen. Besonders verurteilt aber wurde der „König Morgen-wieder-lustig!“ durch seine Weibergeschichten, die einen viden Vanden Casseler Standalkronen füllten. Wie sich die Männer der alten Adelsgeschlechter, die Werbelde, Wittleben, Waldburg, Verlopp, Meding, auch der frühere Minister des Fridericus Rex und preussische General der Kavallerie Graf Schulenburg, bekümmert, beiferten, dem „Emporkömmling“ laubhuckelnd zu dienen, so drängten sich die Frauen der Aristokratie zu noch zwerflicheren Ehren; die bekannteste der vielen Favoriten war die Oberhofmeisterin der Königin, Gräfin Truchseß-Waldenburg. Wenn es also der kaiserliche Hofmeister fast so toll trieb wie die angestammten deutschen Landesherren der Gebiete, über die er sein Zerstörungsrecht hatte, so hatte er von ihnen doch voraus, daß er seine Neben nie in die Staatsgeschäfte hineinreden ließ.

Aber wer den Begriff des Königreiches Westfalen mit diesem oberflächlichen Operettenkönig erschoß, sieht oder täuscht über das wahre Problem hinweg. Auf dem Raum, den die blautweißen Grenzpfähle Hieronymi umgaben, hatten bis dahin im wesentlichen der König von Preußen, der Kurfürst von Hannover, der Herzog von Braunschweig und der Landgraf, dann Kurfürst von Hessen geherrscht, also Absolutismus und Feudalismus in ihrer abstoßendsten Gestalt. Die Bürger hatten vor dem Adel zu kuscheln, die Bauern kimmerten als geschundene Halbklaven dahin, die Juden gleichen in ihrer Rechtslosigkeit dem lieben Vieh, und durch ihren schamlosen Soldatenschinder luden der heffische und der braunschweigische Despot tausendfältigen Fluch ihres Volkes auf sich. Die Gründung des Königreiches Westfalen aber legte mit einem scharfen Besenstich alles Gerümpel des Mittelalters auf den Müllhaufen. Obwohl Napoleon von Volkssouveränität und Gewaltenteilung nichts wissen wollte, suchte er den allgemeineren Grundsätzen der Großen Revolution überall zum Siege zu verhelfen und erst recht in einem Staat, dem er eine propagandistische Aufgabe zugeordnet hatte: das Königreich Westfalen sollte ein moderner Werkstat werden, dessen Verfassung und Verwaltung bewirkten, daß seinen norddeutschen Nachbarn der Mund nach der unmittelbaren oder mittelbaren französischen Herrschaft wässerte. Mehr als einmal schärfte der Kaiser seinem Bruder ein, daß die Prinzipien der Freiheit und Gleichheit für seinen Staat einen mächtigeren Schutz gegen Preußen bildeten als die Elbe, als feste Plätze und als selbst die Hilfe Frankreichs. „Welches Volk möchte“, tat er dar, „unter die preussische Willkürherrschaft zurückkehren, wenn es die Wohlthaten einer weisen und liberalen Verwaltung gelostet hat!“ Darum die Einführung des Code Napoleon, darum eine Verfassung, die mit allen überlieferten Privilegien und Mißbräuchen aufräumte. Das Königreich Westfalen kannte keine Ständesverträge, keine bürgerliche Entrechtung einer Klasse oder Konfession, keine Leibeigenschaft, keine Patrimonialgerichtsbarkeit, keine guldherrliche Gewalt, keine Justizbeschränkungen, keine Zünfte, „Alle Untertanen“, führte der Justiz-

minister Simeon vor dem westfälischen Reichstag aus, „sind vor dem Gesetze gleich, alle Formen der Gottesbeugung gleich beseitigt, alle Aneddychaft ist aufgehoben; freie Männer überall; aller Name gibt kein Recht mehr auf Ämter und Würden, die jetzt nur als Lohn und Ermunterung für wirkliche Dienste und ausgezeichnete Gaben erteilt werden.“ und der bekannte Historiker Johannes von Müller, auch in westfälischen Staatsdiensten, konnte auf die Absicht der Verfassung hinweisen, „die geringeren Bürger und Menschenklassen emporzuheben“. Da ein Dekret „in Anbetracht dessen, daß die Ehre der Hauptbeweggrund des Soldaten ist, und es darauf ankommt, jene Disziplinarstrafen auszumergen, die, an die Zeiten des Feudalismus erinnernd, die Menschenwürde erniedrigen.“ verfügte: „Stoßschläge sind in unerer Armee ausdrücklich verboten.“ war das westfälische Heer das einzige in Deutschland, in dem nicht barbarisch geprügelt wurde; Preußen hinter die Reform Scharnhorsts hinterdrein. War endlich der Reichstag auch bei weitem kein Parlament des allgemeinen und gleichen Wahlrechts, sondern eine sehr behäufte und umständlich zusammengesetzte, in ihren Befugnissen sehr eingeschränkte Körperschaft, so gab er doch ganz anders als die früheren Landstände einen Vorgehensmaßstab, was Teilnahme des Volkes an den Staatsgeschäften heißt. Trotz allem fiel so mit der Gründung des Königreiches Westfalen ein wenn auch blasser Widerschein des großen Plamembrandes, der seit dem Bastillensturm von Paris aus die Welt erleuchtete, bis in das Dämmerdunkel des Teutoburger Waldes; ein Sendbote der bürgerlichen Revolution war selbst der Bruder Niederlich auf dem Kaiserlichen Thron. Die kleinen Leute in diesen Gauen merkten es wenn nicht früher, so in dem Augenblick, da sie von neuem als Untertanen in die Hand der früheren Dynastien übergingen, und der heffische Kurfürst sofort wieder, Sinnbild für alle wieder-gelernte Unbill der „guten, alten Zeit“, den fünfzehn Zoll langen Joch in der Arme einführte. Nach Tage und Tag noch machten die Pachtbauern im Magdeburgischen vor einem preussischen Minister auf einer Inspektionsreise kein Hehl daraus, eine Verfassung, wie sie sie unter Hieronymus I. gehabt hatten, ja, eine solche Verfassung möchten sie wohl gern wieder haben.

PRAGER ZEITUNG

Eisenbahn-Fahrkarten im Vorverkauf

Eine begrüßenswerte Einführung.

Beginnend mit dem 1. Dezember hat die Eisenbahn auf den Prager Bahnhöfen den Vorverkauf von Fahrkarten eingeführt. Einen Tag vor der Abfahrt werden die Karten ohne Zuschlag auf allen Bahnhöfen zu erhalten sein. Mehr als einen Tag vor der Abfahrt werden Karten erhältlich sein auf dem Wilson-Bahnhof beim Schalter 4, auf dem Rajansk-Bahnhof beim Schalter 13 und auf dem Denis-Bahnhof bei dem jeweils offenen Schalter.

Karten für Sportzüge und Relationskarten für Skifahrer sind beim Schalter 13, bei der Kassa in der Restauration 3. Klasse auf dem Wilson-Bahnhof und in der Kasse der Ausflugzüge im Vazar neben dem Wilson-Bahnhof erhältlich. Rundfahrkarten mit Ermäßigung bis zu 40 Prozent, welche drei Tage vor der Abfahrt bestellt werden müssen, gibt die besondere Kassa im Vazar beim Wilson-Bahnhof aus. Es ist zu hoffen, daß das Publikum im eigenen Interesse Gebrauch von dieser Neueinführung machen wird.

Für die Kassaaktion Steinschnan bestimmte Kleidungsstücke mögen bis Dienstag, den 4. Dezember, zur Genosin Appelt, Prag II, Jägerplatz 4, abgegeben werden.

Von der Stefank-Volksternwarte in Prag. Im Dezember ist die Volksternwarte dem Publikum täglich außer Montag, um 18 Uhr, am Sonntag auch um 10 Uhr und um 15 Uhr zugänglich. Für Massenbesuche täglich außer Montag um 1 Uhr, für Vereinsbesuche um 19 Uhr. Diese Besuche sind vorher dem Büro der Sternwarte (Telephon 46.305) bekanntzugeben. Beobachtungsprogramm: Während des ganzen Monats Dezember kann an klaren Abenden der Planet Saturn und vom 13. bis 23. Dezember auch der Mond beobachtet werden. Je nach den Umständen werden dem Publikum auch einige Doppelsterne, Nebelstelle und Sterngruppen gezeigt werden.

Nervenleidenden und Gemütskranken schafft das überaus milde, natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser regelmäßigen Stuhlgang, gute Verdauung und erhöhte Schlaf. Herzlich bestens empfohlen.

Gerichtssaal

Mißhandelte Kinder

Schwere Strafe für eine grausame Pflegermutter
Prag. Ein abstoßender Fall von Kindesmißhandlung wurde Samstag vor dem Senat der 1. Instanz verhandelt. Auf der Anklagebank saß die 49jährige Julie Schöfer aus Březová, eine dürre, unguat aussehende Person, unter Anklage des Verhüllens der Freiheitsbeschränkung, bezogen an den Kindern ihres Lebensgefährten, des 29jährigen Friedhofsgangestellten Alois Porek, der im Jänner d. J. von seiner Ehefrau geschieden worden war und vom Scheidungsgericht die Kinder zugesprochen erhalten hatte. Daran läßt sich schließen, daß die leibliche Mutter der armen Kleinen — es handelt sich um einen vierjährigen Jungen namens Alois und ein zweijähriges Mädchen namens Rosa — vom Gericht nicht als geeignet betrachtet wurde, die Kinder aufzuziehen, so daß sie dem Vater zugesprochen wurden. Leider erwartete sie auch unter dessen Obhut ein sehr schlimmes Los, besonders seit er sich mit der um 20 Jahre älteren Angeklagten zu gemeinsamem Haushalt zusammenschloß. Die Verhältnisse in dieser Familie entwickelten sich so, daß schließlich die empörten Nachbarn einschritten und Anzeige bei der Polizei erstatteten, welche auch einschritt und tatsächlich ganz entsetzliche Zustände feststellte.

Die vollkommen vernachlässigten, in Skeletten abgemagerten Kinder befanden sich in schredlicher Verfassung. Sie mußten, obwohl Betten vorhanden waren, in kalten Winternächten auf dem nackten Fußboden schlafen und wurden mit Lumpen oder Zeitungspapier zugedeckt.

Tagüber blieben sie ohne Nahrung sich selbst überlassen, wobei sie die „Pflegemutter“ noch mehr mit Stricken an Bettposten oder Tischbeinen festband. Die Ärzte konstatierten bei beiden Kindern rachitische Knochenverkrümmungen infolge Unterernährung!

Bei der Verhandlung leugnete die Angeklagte fast alles, was ihr die Anklage zur Last legte. Ihr Lebensgefährte Alois Porek, der gewissenlose Vater, wird vom Bezirksgericht wegen Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obhut separat verfolgt. Er ist infolge dieser Sache außerdem um seinen Posten gekommen. Bei der Verhandlung fuhr er als Zeuge seine Lebensgefährtin zu bedenken. Er erklärte, sie habe besser für die Kinder gesorgt, als deren leibliche Mutter! Im übrigen suchte er sie unter Hinweis auf seine kleinen Dienstbezüge zu entlasten, was freilich die überflüssigen Grausamkeiten gegen die Kinder nicht erklärt. Weder betonte die Angeklagte aufstrebende Nachbarn, daß das Paar sich selbst nichts abgeben ließ. Bezeichnend ist, daß dieser Vater, dem die Kinder natürlich sofort entzogen wurden, sich um deren weiteres Schicksal überhaupt nicht gekümmert hat und erst bei der Hauptverhandlung erfuhr, daß sie in einem Brünner Kinderheim untergebracht sind.

Der Gerichtshof verurteilte die Angeklagte, ungeachtet ihrer bisherigen Unbescholtenheit zu einem Jahr schweren und verkürzten Kerker unbeding. In der Urteilsbegründung wird betont, daß die besondere Grausamkeit gegenüber anvertrauten Kindern eine exemplarische Strafe notwendig mache. r. b.

„Erziehungs- und Propagandamittel der Gegenwart“

Ein kulturpolitischer Kursus des Bezirksbildungsausschusses der DSKB in Prag

Donnerstag, den 6. Dezember, halb acht Uhr im Parteibüro, Národní tř. 4, vierter Kursabend:

Vorlesung: R. Goldschmidt.

Vortragender: L. Goldschmidt.

Vorträge

Die Bedeutung der Musik im Völkerverleben

Innerhalb des kulturpolitischen KurSES unseres Prager Bezirksbildungsausschusses sprach vorgestern zum Thema „Die Bedeutung der Musik im Völkerverleben“ Genosse Min. Rat Prof. Leo Kestenberg, der glänzende Musikorganisator des vorkrieglichen Deutschland. Kestenberg legte den Ton seiner Ausführungen mehr auf die Erziehung als auf die Propaganda. Sein wissenschaftlich gründlich fundierter und dabei doch durchaus gemeinverständlich gehaltener Vortrag erfaßte das Thema von den Ursprüngen der Musik in ihrer primitivsten Form bis zur musikalisch komplizierten Gegenwart.

Das Entstehen der Musik bei allen Völkern leitet Kestenberg von der Zusammenfassung der Arbeit mit dem Hohnaus ab, von dem Drang der Menschen, sich durch die Musik gedanklich zu betrieuen. In weiterer musikhistorischer Betrachtung stellte er die Gebrauchsmusik für kultische Zwecke (Religion) oder sinnliche Bedürfnisse (Festlichkeiten) der eigentlichen ästhetischen Musik als Kunst gegenüber, wie sie sich mit dem Aufkommen der Violinen entwickelte. Die Gebrauchsmusik ist die Musik als Funktion, sie ist das Musikmachen im Gegensatz zur ästhetischen Darbietung, dem Musikhören. Als Beispiel diente ihm der auf den hebräischen Tempelgesängen aufgebaute alte katholische Choral, der von den Protestanten erweitert und durch bewusste Kunstübung (Joh. Seb. Bach) zur Musik als Kunst gewandelt wurde. Hier gab der Vortragende Klangbeispiele auf dem Flügel. Auch von den späteren Wandlungen der Musik sprach Kestenberg, von der Gefühlsbetontheit und der Bestreitung davon, von den Bestrebungen der neueren Zeit, wieder mehr Musik zu machen als bloß Musik zu hören. Im Musikmachen sieht Kestenberg das eigentliche Erziehungsmittel der Musik, weil und das eigene Musizieren erst der Musik näher bringt, uns in freudlichen und gütigen Sinne beeinflusst. Aus diesem Grunde scheint ihm daher vor allem die Musikerschulung, das Musikmachen des Kindes besonders wichtig. Die Propagandaziele der Musik kennzeichnete Prof. Kestenberg in treffender Gegenüberstellung der faschistischen und unserer eigenen Musikauffassung: bei den Faschisten ist die Lofung „mit der Musik und durch die Musik zum Teufel und Hadesübergang“, während wir durch die Musik „zur Menschlichkeit, zur Aufhellung des Bewußtseins gelangen wollen, nicht aber zu seiner Vernebelung“. Jeder einzelne von uns, sagte Kestenberg schließlich, trägt die Mitverantwortung für die Weiterentwicklung der Musikangelegenheiten in unserem Sinne, muß daher die Gelegenheit finden, selbst Musik zu machen. In der an den Vortrag anschließenden Diskussion interessierte vor allem der Rechnungsanstalt über die Erziehungsmöglichkeiten durch kollektive Musik im Volke. — Kestbergs ebenso wertvollen wie interessanten Ausführungen fanden begeisterte Zustimmung. Leider war der Besuch des Vortrages geradezu bescheiden schwach. E. J.

Josef Svanzel liest am 4. Dezember um 8 Uhr in der „Urania“ aus unvollständigen Manuskripten tschechoslowakischer Schriftsteller.

„Warum sind Erziehungsfehler unvermeidlich?“ Ueber dieses Thema spricht Dr. Richard Karpe am 3. Dezember um 8 Uhr abends im Frauenfortschritt, Prag II, Krakovská 21, im Rahmen eines von der „Deutschen Gesellschaft für sittliche Erziehung“ veranstalteten Elternabends. Eintritt frei.

Aus der Partei

Sektion der sozialdemokratischen Parteimitglieder. Dienstag, den 4. Dezember, um 18 Uhr im Parteibüro Prag II, Národní tř. 4, wichtige Sitzung, zu der das Erscheinen aller Mitglieder erbeten wird.

Kunst und Wissen

Arbeitervorstellung „Traviata“

Oper von Verdi, am Sonntag, den 16. Dezember, um halb 8 Uhr nachmittags im Neuen deutschen Theater. Karten ab Dienstag täglich von 8 bis 2 und 4 bis 6 Uhr bei Opifer Deutsch, Graben, Koruna.

Wochenplan des Neuen deutschen Theaters. Sonntag 11: Kammermusik, halb 8: Nacht vor dem Ultimo, halb 8: Carmen, D. 1. — Montag 7: Der Vogelhändler, Theatergemeinde der Jugend. — Dienstag halb 8: Plaubart, A. 1. — Mittwoch halb 8: Menschen in Weiß, B. 2. — Donnerstag halb 8: Fremdenverkehr, C. 2. — Freitag 7: Peer Gynt, D. 1, Bankbeamte und freier Verkauf. — Samstag halb 8: Der Entel des Volem, B. 2, Aufführung. — Sonntag halb 8: Menschen in Weiß, halb 8: Der Kreidepreis, A. 1, Erstaufführung.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Heute Sonntag nachm. 3: Hoch klingt das Lied vom braven Mann, S: Grobrenemachen. — Montag 8: Hedda Gabler, vollständige Vorstellung. — Dienstag 8: Grobrenemachen. — Mittwoch 8: Hoch klingt das Lied vom braven Mann. — Donnerstag 8: Sensationsprozesse, zum 20. Male. — Freitag 8: Hoch klingt das Lied vom braven Mann, Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag 8: Fremdenverkehr. — Sonntag 8: Hoch klingt das Lied vom braven Mann, S: Nacht vor dem Ultimo.

Aus der Partei

Sozialistische Jugend, Kreis Prag. Dienstag, den 4. Dezember, 8 Uhr abends im Gewerkschaftshaus, Verdien, Versammlung der Kampf-gemeinschaft der arbeitenden Jugend Prag. „Die letzten politischen Ereignisse und unsere Aufgabe.“ Nur für Mitglieder. — Mittwoch, den 5. Dezember, 8 Uhr abends: Gruppenabende: S. J. Centrum: Die neue tschechische Literatur. S. J. Weinberge und Smichov: Das Budget für 1935. S. J. Holleschowitz: Die Aufgaben der Gewerkschaften. Referent: Genosse Stajer. — Donnerstag, den 6. Dezember, 8 Uhr abends: Kreisleitungs-sitzung.

Der Film



Theodor Pistek

Der bekannte tschechische Charakterkomiker, in dem Slawist-Film „Nutter Strámalera“

Der Mann von Aran

Die Preisrichter von Benedig, die dieses englische Werk über die gesamte Weltfilmproduktion des letzten Jahres stellten, haben damit eine gute Wahl getroffen. Sie haben die Welt auf ein Kunstwerk aufmerksam gemacht, das sonst leicht übersehen worden wäre, — weil es nicht einmal die vorchristliche Filmlänge und noch viel weniger eine aufregend-verwickelte oder rührselig-keusche Handlung hat. Was der Regisseur Robert Flaherty (der einst den Film „Kamuf, der Eskimo“ schuf) auf einer Ozeaninsel an der Westküste Irlands zustande gebracht hat, das ist von dem gewöhnlichen „Spiel-Film“ ebenso weit entfernt, wie von dem durchschnittlichen „Kulturfilm“: es ist eine sichtbare Dichtung vom Meer und vom Sturm, vom Menschen und seiner Arbeit, vom Mühsal und Hoffnung und Heldentum.

Der Schauplatz dieser Filmdichtung ist die phantastische Wirklichkeit der Felseninsel Aran, deren Bewohner nicht viel besser als die verlassenen Eskimos und nicht viel fortschrittlicher als die Steinzeitmenschen leben: Fischer und Dattschjäger, die sich aus Seetang und Felsenpalten ein bißchen Nahrung zusammensuchen und den steinigen Boden ihrer Insel zerkratzen müssen, wenn etwas wachsen soll. Im Kampf mit Blut und Sturm, in der Sorge um jedes wegedämmte Reh und jedes gefährliche Boot, leben sie — zwischen Brandung und Felsen, zwischen Wolken und Wasser auf einem Stück Stein im Ozean. Flaherty hat nichts gezeigt, als das Leben dieser Leute von Aran, wie der Vater hinausfährt, wie die Mutter sich müht, wie der Junge blüht, wie der Sturm ihnen die Letzte Hade, aber nicht die Hoffnung nimmt, Flaherty hat es unterlassen, anzudeuten, Er zeigt nicht den Gegenstand zwischen dem Leben auf



Wie Sie nicht persönlich kennt,

urteilt nach Ihren Briefen. Deshalb schon sollter Sie keine „abgeleierte“ Maschine benötigen, deren Buchstaben beschädigt sind, bald zu hoch und bald zu tief sitzen. Die Corona kostet nur die Hälfte! Sie bekommen eine elegante Maschine neuester Konstruktion, die alle Vorzüge der



großen hat, dabei aber leichter ist und in ihrem Köfferchen überall mitgenommen werden kann.

GIBIAN & CO.

PRAG, Štěpánská 32, Tel. 351-5-1

Ich möchte schon heute schreiben, aber erst später zahlen. Machen Sie mir Vorschläge!

Aran und dem im Buckingham-Palast. Er zeigt nur das schweigende Heldentum dieser aufrechten Menschen am Meer, — und er zeigt das Meer selbst: in sauberen, aufwühlenden, ungewöhnlichen Bildern.

Sein Film ist eine Dichtung von Mensch und Natur, die noch im Eend die Größe und noch in der Dürftigkeit die Schönheit sieht. Eine Dichtung, die, liebend und bewundernd, ein Bekenntnis zur Arbeit und zum Lebenstwillen ist. — eis.

Mitteilungen der „Urania“

Wochenprogramm

Sonntag 11 Uhr: „Auf der Suche nach Atlantis“. Kulturtonfilm. Reise durch den Panamakanal. Montag 5 Uhr: „Konzert der Wiener Sängerknaben“. Vollständiges Preis. Vollkommen neues Programm.

Montag 8 Uhr: „Konzert Wiener Sängerknaben“.

Montag 1/9 Uhr: „Das indische Grabmal“. 3. der Reihe: Unergründliche Filme.

Dienstag 8 Uhr: Josef Svanzel: Vorlesung aus Manuskripten tschechoslowakischer Dichter.

Mittwoch 3 Uhr: „Lustiger Kinderabend“. Große Nikolofeier.

Mittwoch 8 Uhr: „Mit dem Auto — nach Palästina“. Dr. F. Krcer. Mit zahlreichen Lichtbildern.

Donnerstag 8 Uhr: „Eubeten deutsche Volkstrachten“. Prof. Dr. Josef Hanika. Mit Lichtbildern. Gemeinsam mit dem Deutschen Kulturverband.

Freitag 8 Uhr: Klavierkonzert Franz Wagner. Bach, Beethoven, Brahms, Debussy u. a.

Sonntag halb 4 Uhr: „Zirkus Sabenzini“. Kinderoper von Margit Bed. Aufführung.

Masaryk-Volkshochschule

„Die Strömungen der modernen Malerei“. Prof. Rudolf Bruna. Die Auswirkung auf das Porträt. Treffpunkt: Moderne Galerie. Heute 11 Uhr.

„Die schöpferische Bedeutung des Wbergespräch in der Philosophie“. Dr. F. Weltsch. Fünftündiger Kurs. Karten 20 bzw. 25 Kč. Beginn Montag 8 Uhr.

„Gedächtnisausbildung“. Dr. S. Kurf. Montag 8 Uhr.

„Erziehungsberatung“. Individualpsychologie Paul Hlák. „Die Rivalität der Geschwister“. Dienstag 8 Uhr.

„Wie forme ich mein Leben und meine Persönlichkeit?“ Dr. A. Gahn. Der Angriff gegen die Umwelt. Aktivität. Umgang mit Bekannten. Ruf, Liebe, Ehe. Dienstag 8 Uhr.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Avion: „Abenteuer u. Kapitän.“ — Beranel: „Der letzte Mann.“ — Flora: „Skandal im Atlantik-Hotel.“ — Gannont: „Bei uns in Strahwinkl.“ — Julius: „Bei uns in Strahwinkl.“ — Ruemo, B. Th.: „Journale, Grotteske, Report.“ — Koruna: „Abenteuer u. Kapitän.“ — Kotva: „Der Mann aus Aran.“ — Lucerna: „Der Mann aus Aran.“ — Olympie: „In d. Wüste Karakum.“ — Eroberer des Himalaya. — Passage: „Der Königreich Janat.“ — Radio: „Der letzte Mann.“ — Debygor: „Bei uns in Strahwinkl.“ — Almo: „Mein Dorit.“ D. — Salsal: „Der letzte Mann.“ Tsch. — Belvedere: „Der letzte Mann.“ Tsch. — Carlton: „Maskerade.“ D. — Favorit: „Skandal im Atlantik-Hotel.“ D. — Illusion: „Skandal im Atlantik-Hotel.“ D. — Kapitál: „Krasavica.“ D. — Lido: „Der letzte Mann.“ Tsch. — Louvre: „Der letzte Mann.“ Tsch. — Kory: „Der letzte Mann.“ Tsch. — Sport Smichov: „In den Herrschaftshand.“ Tsch. — Valdek: „Skandal im Atlantik-Hotel.“ D.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!